



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Gazeta Narodowa und der "Verfall der Menschheit":

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Gazeta Narodowa und der „Verfall der Menschheit“.

Die „Gazeta Narodowa“ vom 16. Juni d. J. enthält eine Betrachtung unter der Ueberschrift „der Verfall der Menschheit und unsere von Preußen annectirten Landestheile“. Der Artikel ist ein echt polnisches Machwerk. Er bezeichnet die eigentliche Herzensmeinung heißblütiger polnischer Patrioten, die da, wo Rücksichten des Interesses oder der Furcht zum Schweigen gebracht sind, ihrem Gefühl über die Illusionen, diesem National-Eigenthum der Polen, sich zügellos überlassen. Der Artikel ist so charakteristisch für den Unverstand und die Leidenschaft des unglücklichen Volkes, daß eine weitere Verbreitung desselben sich wohl verlohnt. Die politische Stellung unseres Blattes sollte jeden Verdacht, als könnten wir durch die Veröffentlichung der Uebersetzung den darin geäußerten Ansichten Gunst erweisen wollen, von vornherein zurückweisen; gleichwohl sind einzelne Stellen von der Art, daß wir Anstand nehmen, sie wiederzugeben, obwohl eine Weglassung oder eine Milderung im Ausdruck nicht dazu beitragen kann, in unsern Lesern eine ganz treue Vorstellung von den Gedanken und Tendenzen des polnischen Laborats zu erwecken; darum deuten wir die Lücken an, die wir lassen müssen, um nicht mit unsern Gesetzen in Collision zu gerathen. So lautet denn der Artikel des „Narodowa“ folgendermaßen:

„Noch nie ist die Menschheit so tief gefallen als heut.

Am sichtbarsten ist dieser fast allgemeine Verfall an dem verzweiflungsvollen Ringen der Parteien in Frankreich, — an der Fluth von Schmähungen in der Journalistik, — den unaufhörlichen Intriguen der Regierung und dem Auftreten der Abgeordneten, welche in Stockschlägen, Straßenscandalen und in der polizeilichen Hülfe überzeugende Beweise und den Triumph für ihre Sache suchen.

Wenn indeß die französischen Schmutzereien widerwärtig sind und das Vorgefühl einer neuen Katastrophe in diesem Lande vollständig begründet erscheint, so kann man Alles, was dort geschieht, gewissermaßen durch den Eindruck der vor einigen Jahren erlittenen Niederlage erklären, — einer Niederlage, die fürchterlich, — unvorhergesehen war, die die Verhältnisse und Kräfte Frankreichs vollständig zersetzt hat. Die Politik des Besiegten pflegt die schlimmste zu sein und nicht wenige Erfahrungen wird Frankreich noch durchmachen müssen, bevor sich dort die Leidenschaften beruhigen und die Verhältnisse sich wieder ihrer friedlichen Entwicklung zuwenden.

Ein schlimmerer Beweis des Verfalls der Menschheit als die Zersetzung Frankreichs ist das Verfahren der deutschen Regierung und der deutschen Volksvertretung. Dieses Verfahren liefert den Beweis von einer Fäulniß,

deren Pesthauch (sic!) sich von Berlin aus über alle Länder verbreitet, ganz Europa erfüllt und Alles, was noch gesund ist, paralyßirt. Die Wissenschaft ist auf Abwege gerathen und hat die Bahnen des Materialismus beschritten; die gesellschaftlichen Zustände sind so weit gelockert, daß alle Bande aufgelöst sind. Das Mißtrauen zwischen den einzelnen Ländern hat die Budgets mit ungeheuren Summen belastet, welche die jetzigen, bisher nicht dagewesenen Rüstungen erfordern. In finanziellen Kreisen ist das Mißtrauen eben so groß, wie zwischen den Staaten. Diebstähle und Betrügereien sind an der Tagesordnung. Die Habgier ist abscheulicher als jemals, die Ausschweifung größer als zu den Zeiten der Römer, und nachdem Alles, was dem Gefühl entspringt, wie Glaube, Liebe, Aufopferung, Poesie verhöhnt worden, werden aus allen Städten Europas Nachrichten von beständigen Selbstmorden gemeldet. In unserm Lemberg sind im Verlauf einer Woche sieben Selbstmorde vorgekommen, — in andern Städten ereignen sich so viele alle Tage. —

Es sind dies Anzeichen der Erniedrigung und des Verfalls, welchen die Geschichte als Folge der Siege Deutschlands, die es zur ersten militairischen und politischen Macht erhoben haben, verzeichnen wird.

Als Frankreich gesiegt hatte und sein Volk in Europa den Ton angab, durchwehte ein gesunder Hauch alle Verhältnisse. Die Menschheit hob sich moralisch, wissenschaftlich, social — und die Geschichte verzeichnete einen allgemeinen Fortschritt.

Dieser Unterschied der Einflüsse der Siege zweier Nationen ist ein Faktum, welches über den Werth der Franzosen und der Deutschen entscheiden wird.

Dieser Werth tritt noch greller in Hinsicht der politischen Verhältnisse hervor. Die Franzosen, obschon sie nichts Erfolgreiches für Polen gethan haben, streckten ihm gleichwohl die hülfreiche Hand entgegen, — zeigten für die Opfer dieser wichtigsten und heiligsten Sache in Europa Mitgefühl und Anerkennung. Die siegreichen Deutschen haben diese Sache in nichtswürdiger Weise verhöhnt, ihre Regierung dagegen hat den Glauben, die Sprache und die Interessen Polens grausam verfolgt.

Die Geseze, womit man die Kirche in Fesseln geschmiedet und durch welche man die Katholiken zersprengt, — diese rücksichtslosen, der Toleranz widerstrebenden Geseze werden unerbittlich in den von Polen abgerissenen Landestheilen zur Ausführung gebracht: am Rhein und in andern von Katholiken bewohnten deutschen Gegenden wendet man sie bei Weitem gelinder an. Der Erzbischof von Posen und Gnesen ist in Haft und in rechtswidriger Weise (sic!) seines erzbischöflichen Amtes entsezt; das Kirchenvermögen wird sequestrirt, das Capitul ist auseinander getrieben, die Verwaltung der Diöcese ist einem protestantischen Civil-Beamten übertragen, die Seminarrien sind geschlossen, eine Menge Geistlicher eingekerkert — und die

polnische Bevölkerung . . . muß für sich allein ohne geistliche Leitung im Glauben Stärkung suchen.

Es ist dies eine wahrhafte Mission, welche gewiß in Kurzem in unseren von den Deutschen uns entzogenen Landestheilen verkündet werden wird.

Was die polnische Sprache anbelangt, so verfährt das Berliner Ministerium, d. h. Herr Falk, (hier folgt eine Schmähung) vollständig diktatorisch. Die Königlich-Preussischen Verordnungen, die Landtagsbeschlüsse beseitigt er durch einen einfachen Befehl. Nichts bedeuten bei ihm pädagogische Rücksichten, nichts der Umstand, daß die polnischen Kinder die deutsche Sprache nicht verstehen. Derselbe hat den Unterricht in der polnischen Sprache aus den Elementarschulen und neuerdings durch Verordnung vom 23. Mai d. J. auch aus den untern Klassen der katholischen Gymnasien ausgeschlossen. Er ahmt in Allem die Anordnungen Murawiew's des . . . nach und verfolgt mit gleichem . . . die Sprache unserer Väter und die katholische Religion in allen geweihten Stätten, welche dem Einfluß der Regierung unterliegen, — und sogar weiter, denn selbst im Hause ist es nicht gestattet, den Kindern den polnischen Katechismus und die polnische Sprache zu lehren. — Während jedoch Murawiew nach einem Aufstande, zur Zeit eines Belagerungszustandes, bei suspendirten Gesetzen und in einem autokratisch regierten Lande so verfuhr, verfährt der Minister Falk wie ein . . . in einem Reiche, welches sich rühmt die Gesetze zu hüten, — verfolgt er in einem constitutionell regierten Lande ohne Grund eine Bevölkerung, welche alle, auch ihr verhaßte Staatspflichten erfüllt hat. Wir bekennen daher auch laut, daß das . . . Verfahren Rußlands uns weniger . . . vorkommt, als das Verfahren der deutschen Regierung, und daß die letztere Angesichts der Geschichte eine größere Verantwortlichkeit sich zuzieht, als das erstere.

Aber es ist nicht unsere Sache, als Orakel für die Geschichte aufzutreten. Wir haben das Verfahren Deutschlands gegen uns in den annectirten Landestheilen als grellsten Beweis der Erniedrigung und des Verfalls der Menschheit, — als das Symptom einer moralischen Erstickung hervorgehoben, an welcher namentlich die Deutschen leiden und welche entweder den Tod oder einen neuen Zustand zur Folge haben muß.

Jedenfalls dürfen unsere Landsleute, welche in den von Preußen annectirten Landestheilen für unsre Sache thätig sind, sich nicht durch den herrschenden Druck und die Ausbreitung der Deutschen abschrecken lassen. Jemehr wir durch die von Bismarck und Falk gegen unsern Glauben und die polnische Nationalität verübten Gewaltthaten zu leiden haben, desto reger müssen wir uns aneinanderschließen und desto energischer uns vertheidigen, — in Allem uns selbst genügen und den Glauben an einen bessern Stern bewahren, — als Streiter uns um jeden von den Germanen bedrohten Punkt

sammeln, unsere Kräfte nicht zersplittern, uns nicht gegenseitig reizen, sondern in Eintracht durch Arbeit und Selbstaufopferung den Feind bekämpfen. Dies ist in der That eine große Aufgabe, deren Erfüllung der größte Dienst ist, welchen wir der Menschheit und Polen zu leisten haben.

Die andern Provinzen unseres Vaterlandes müssen fleißig ihr Augenmerk auf die Vorgänge im Posen'schen, in Ost- und Westpreußen und in Oberschlesien richten und unseren Landsleuten, welche dort den Andrang der Deutschen abzuwehren haben, so viel wie möglich hülfreiche Hand leisten.

Ausbauer, Vertrauen und Eintracht in der Abwehr! — und wir werden die Deutschen dereinst zurückdrängen; ihre Fürsorge aber um uns, welche sie verwenden, wird deren Gewissen mit Vorwürfen belasten."

Unverkennbar ist es nicht Religiosität, was dem Verfasser und seinen Gesinnungsgenossen in dem Kulturkampf den Platz anweist; in der Machtstellung der römischen Hierarchie steht der Pole vor Allem den letzten Halt seiner nationalen Hoffnungen bedroht; so erklärt es sich denn auch, daß polnische Protestanten, wie Herr von Kureatowski vor dem katholischen Klerus in die Kniee sinken und den Nacken beugen!

Briefe aus der Kaiserstadt.

Berlin, 5. Juli.

Nun ist auch der letzte maßgebende Factor unseres politischen Lebens, der Bundesrath, in alle Winde zerstreut und die Zeit der sauern Gurken ist mit ihrem ganzen Jammer über uns hereingebrochen. „Mit ihrem ganzen Jammer“; freilich nur über jene Beklagenswerthen, die dem aufregungs- und amusementsbedürftigen Publikum in den öffentlichen Blättern Tag für Tag etwas Neues bieten sollen. Was Wunder, daß unter solchen Umständen das Geschlecht der politischen Enten gar trefflich gedeiht? Die Friedensschalmel, welche angesichts der Fuldaer Bischofsconferenz so vielfach angestimmt oder wenigstens probirt wurde, ist deß Zeugniß. Welch ein herrlicher Zustand wäre es doch, wenn unsere Zeitungen, wenigstens die großen, in der dürren Sommerzeit, gleichzeitig einen oder zwei Monate Ferien machten und nur das Allernothwendigste, etwa die „telegraphischen Depeschen“ und die wichtigsten Localnachrichten, auf den Markt brächten! Aber es verlohnt nicht der Mühe, diesen Gedanken weiter zu erörtern; nicht an der lieben